



# DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.  
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:  
Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lanf.)  
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:  
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (A.-Oe.)  
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mf., den Buchhandel 1.50 Mf., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mf., für Oesterreich 2 K. fürs Ausland 2.15 Mf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-spaltige Petitzeile, für Stellengezuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagshandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 41.

Leipzig, 8. Oktober 1915.

XIV. Jahrgang.

## Inhalt:

Am Tag der goldenen Lehre. Gedicht. Von D. Dr. Sells. — Himmel und Hölle. Von Niebergall. — Die Quellen unserer Kraft. Von K.-h. — Kriegsaufgaben. Von Nach. — Unser neuer Vetsaal. Von Julie Kniese. — Papsttum und Weltfrieden. — Wochenschau — Bücherschau — Zeitafel der Kriegsereignisse.



## Bücherschau.

### Ueber den Krieg.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Heft 43 und 44. Stuttgart, Julius Hoffmann. 30 Pfg.

Die Fortsetzung der großen französischen Winteroffensive, die gerade jetzt zur Zeit der neuen Offensive auf der Westfront von besonderem Interesse ist.

Aus Krieg und Frieden. Eine Gabe für unsere Helden daheim und draußen im Kriegsjahre 1915. (Feldausgabe des Jahrbuchs „Am Wegsaum“ 7. Jahrgang.) Hamburg, Agentur des Ranhen Hauses. In Hülle als Feldpostbrief. 255 S. 2 Mf.

Es war ein glücklicher Gedanke, das neueste Jahrbuch „Am Wegsaum“ als Feldpostbrief versendbar zu machen. Es wird vielen Feldgrauen in ihren unfreiwilligen Mußestunden sehr willkommen sein. Aus dem reichen Inhalte seien nur herausgehoben E. Engelhardts Reise von Honolulu nach Deutschland während des Kriegs, Paul Blaas' Schilderungen Sarajevs und H. Schmöckels heimatsduftige Bilder aus Ostpreußen, Frau A. Hoffmanns Erzählung aus französischer Gefangenschaft, E. von Maltzahn, E. Daffts, Wilh. Korzdes und H. von K.'s feine kleine Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Wer einem Krieger draußen oder einem Verwun-

## Die Vikarstelle

in Olmütz kommt zur Neubefetzung, da der bisherige Inhaber als Pfarrer nach Gaida gewählt wurde.

Anfragen u. Bewerbungen möglichst umgehend an das deutsch-evangel. Pfarramt

Olmütz, Mähren.

deten in einem Lazarett gesunde geistige Kost spenden will, der greife zu dieser Gabe. R. Lenzmann.

Edwards' ungeliebte Erben. Die Kriegsbekehrer. Von Moritz Loeb. Augsburg, Haas und Grabherr 1915. 133 S. 1.50 Mf.

Da finden wir sie alle beisammen, unsere schlimmsten Feinde: Grey, Northcliffe, Asquith, Churchill und Lloyd George, Poincaré, Delcassé und Viviani, Nikolajewitsch, Ssukomlinow, Sonnino und viele andere. Mit genauer Kenntnis der Tatsachen wird ihr Entwicklungsgang und ihr Charakter geschildert. Von gehässigen Verzerrungen hält sich der Verfasser fern. 31 ganzseitige wohlgezeichnete Bildnisse sind beigelegt. Wer in den inneren Weidegang des Weltkriegs Einblick gewinnen will, der greife zu diesem Werke. Schr.

In englischer Gefangenschaft. Nach eigenen Erlebnissen aufgezeichnet von Heinrich Norden (Missionar Wöll). Cassel 1915. Verlag von Pillardy und Augustin. 46 S.

In Frankreich gefangen. Arbeit und Leiden ostpreussischer Diakonissen, nach ihren Berichten herausgegeben von Pfarrer A. Vorrmann. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge 1915. 55 S. 1 Mf.

Zwei Schriften, die man nicht ohne heißen Ingrimm lesen kann. Die Behandlung deutscher Missionare und Diakonissen durch die „Kulturnationen“ England und Frankreich ist eine unauslöschliche Schmach für diese Länder. Sie zeigt unwiderleglich, wo das wirkliche Barbarentum zu suchen ist. Die schlicht geschriebenen Berichte verdienen weiteste Verbreitung. Sie werden auch denen, die noch von Ausöhnung mit unsern Feinden träumen, die Augen für deren wahres Wesen öffnen. Schr.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 81 X. 15.



## Erntedankfest.

Für Erntedankfest, verbunden mit Sammlung von Gaben für das Rote Kreuz, eignen sich vortrefflich Aufführungen aus der Jugend- und Volksbühne. Ich empfehle Heft 52 (Das Erntedankfestspiel), Heft 59 (Acker und Aehren), Heft 125 (Das Rote Kreuz), Heft 121 (Wo die Liebe wohnt) usw. Auswahlsendungen überall hin.

Leipzig.

Arwed Strauch.

Für religiösen Volksbildung.

Die festpredigt des freien Christentums. Bd. 13. Silvesterpredigten; Bd. 14. Neujahrspredigten. Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb. Brosch. je 1,20 M.

Diese beiden Bände Predigten können wieder rückhaltlos empfohlen werden. So verschieden auch die einzelnen Predigten sind, in einem sind sie alle gleich: es ist ein kraftvolles, männliches Christentum, das sie predigen. Und zum Teil wissen sie auch mächtig anzuregen und zu packen.

Mir Prof. D. Mahling, Religiöse und nationale Wiedergeburt. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.

In der Einschränkung, die Mahling dem Begriff gibt, darf man wohl von einer Wiedergeburt unseres Volkes reden, insofern nämlich, damit der allererste Anfang eines Weges bezeichnet wird, der noch erst gegangen werden muß: Ansätze zu einer inneren Erneuerung sind vorhanden. So redet er von der religiösen persönlichen Wiedergeburt des Einzelnen und ihrer Einwirkung auf die nationale Wiedergeburt des ganzen Volkes.

Mir Skovgaard-Petersen, Das Geheimnis des Glaubens. Deutsch von P. O. Gleiß. 2. Auflage. Gütersloh, Bertelsmann. 2,40 M.

Skovgaard-Petersen hat seine Gemeinde, der er mit dieser Schrift gute Dienste leistet, wie die Herausgabe der 2. Auflage beweist. Es ist eine merkwürdige Mischung von verstandesmäßiger Schärfe und gläubiger Hingabe in dem Manne, die seine Arbeit gerade für Zweifelnde und Angefochtene wertvoll macht.

Mir Barnim Wilhelmi, Das Geheimnis Gottes. Berlin-Schöneberg, Afazienstr. 7, Falken-Verlag. 2,50 M.

Ein seltsames Buch voll tiefer Gedanken in phantastischer Gestalt. H. Hackmann, Religionen und heilige Schriften. Berlin, Karl Curtius 1914. 43 S. 1 M.

Die geistvollen, auf tiefen religionsgeschichtlichen Kenntnissen beruhenden Studien über Religionsbücher und Buchreligionen dürfen bei Theologen, Historikern usw. auf weitgehendes Interesse rechnen. Besonders die Religionen des Ostens sind ausgiebig beigezogen.

Wilhelm Wagner, Gute Botschaft für Kranke. Herborn, Buchhandlung des Nassauischen Kolportagevereins. 30 Pfg.

Sechzehn biblische Betrachtungen für Kranke und Leidende, eindringlich und in warmem Tone gehalten, sicher für viele tröstlich und ermutigend. Für an langwieriger Krankheit Darniederliegende sehr zu empfehlen.

Vom Kampfplatz der Zeit.

Studentenbibliothek, herausgegeben vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit. M.-Gladbach. Jedes Heft 40 Pfg.

3. Heft: Hans Grundel, Student und Vinzenzverein.

7. Heft: Dr. G. Platz, Die Früchte einer sozialstudentischen Bewegung.

8. Heft: Dr. Br. Ranecker, Die Settlementsbewegung.

10. Heft: Dr. Karl Goeber, Der Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands (K.V.).

11. Heft: Ina Jünemann, Meine Residenzarbeit.

Die zierlichen und bis auf die schräg liegende Letternschrift geschmackvoll ausgestatteten Bändchen zeugen zugleich von tüchtiger Arbeit. Sie unterrichten vortrefflich vor allem über die sozialen Bewegungen und wissen für ihren Gegenstand wohl zu begeistern. Der rührige Verlag wird mit dieser Sammlung sicher Erfolg haben, ebenso wie mit dem gleichartig ausgestatteten Schriftchen von Pfarrer J. Wessel: Wie organisiert man Jungfrauen und Mütter in kirchlichen Vereinen? (2. Aufl., 20 Pfg.), aus dem auch wir manches lernen können.

Mir W. Winkler, Katholische Bettelbriefe. Berlin W. 35. Säemann-Verlag 1914. 50 Pfg.

Der katholische Bettelbriefenfug, der im letzten Jahre von der „Kölnischen Volkszeitung“ selbst gründlich unter die Lupe genommen wurde, erfährt in dieser verdienstlichen Schrift eine sehr eingehende Beleuchtung. Es wird doch mancher erstaunt sein von dem Umfang dieses Betriebes, der schon eine ganze Industrie aus sich herausgebildet hat. Dabei entbehrt die ganze Art dieser Bettelei nicht eines gewissen unfreiwilligen Humors, wenn die Sache nur nicht so unerfreulich und häßlich wäre.

Arnold E. Berger, Ursachen und Ziele der deutschen Reformation. 2. Auflage. Berlin, Säemann-Verlag 1913. 50 Pfg.

Diese Darstellung des Lebenswerks Luthers muß jeden mit fortreißen. Hoffentlich dürfen der 2. Auflage bald weitere neue folgen. Die Schrift verdient viel gelesen zu werden.

Soeben erschien:

## Der Hohenzollerntag

Eine Schulfeier zum 500-jährigen Hohenzollerngedenktage für Knaben und Mädchen

Von Paul Mahdorf

Preis Mf. 2.—

Enthält Lieder, Deklamationen, Szenen in guter Auswahl und reicher Zahl.

## Hohenzollern-Frauen

Bühnenspiele von Paul Mahdorf

Preis Mf. 1.—

Für Jungfrauen- und Frauenvereine, für Mädchenschulen insbesondere ist dieses Heft geschrieben.

Es soll nicht nur für eine 500-Jahrfeier des Hohenzollernhauses dienen, sondern die Szenen und der Hinweis auf das Wirken der Fürstinnen aus dem Hohenzollernhause werden auch späterhin von Wert sein bei vaterländischen Festen aller Art. Es mag noch erwähnt sein, daß bei den Szenenbildern auf genaue historische Treue gehalten wurde. Die Zeitkostüme besorgt der Verlag Arwed Strauch in Leipzig.

## Die Jugend- u. Volksbühne

Herausgeber Paul Mahdorf

enthält eine Anzahl trefflicher, zu ernster, erhebender Feier bei Kriegsunterhaltungsabenden usw. geeigneter Stücke für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Auch der Humor kommt zu seinem Rechte. Man verlange Auswahlendung ohne Kaufzwang.

Arwed Strauch, Verlag, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Karl Michtner, Die römische Gefahr. Johann Jannotta, Graz. 50 Heller.

Eine der üblichen Zusammenstellungen der Sünden Roms, in der die Unflätigkeiten der römischen Moraltheologien eine etwas zu große Rolle spielen.

Mir Ernst Schreiner, Dreißig Thesen an die Türe unserer Kirchenfeinde. Stuttgart, Carl u. August Ullshöfer. 20 Pfg.

Gewiß, da eine Ausreise des Bösen kommt, will die Schrift das Zeugnis der Wahrheit nicht schuldig bleiben und stellt in wichtigen Hammer schlägen an die Gewissen Gewinn und Verlust beim Kirchenaustritt gegenüber.

Allerlei.

Friedrich Lienhard, Der Einsiedler und sein Volk. Erzählungen. Stuttgart 1915, Greiner und Pfeifer. 2,50 Mf., geb. 3,50 Mf.

Die meisten dieser Erzählungen sprossen entweder im natürlichen Heimatsboden des Dichters, dem Elsaß, oder in seiner geistigen Heimat, der Atmosphäre Weimars. Die erste, die der Sammlung den Namen gegeben hat, führt in die Gegenwart, in die Seelenkämpfe eines Daheimgebliebenen, den seine körperliche Schwäche vom Kriege fern hält. Es liegt ein wunderbarer Duft auf allen diesen feinen und zarten Geschichten. Eine holde Romantik verklärt die Wirklichkeit. Oft gesellt sich ihr auch ein schalkhafter Humor. Der Dichter sagt, daß durch die Mehrzahl etwas Gemeinsames gehe: das Aufblitzen der geheimnisvollen Lebensflammen bei Berührung zwischen Einsamkeit und Außenwelt. Besonders ansprechend sind außer der erstgenannten: Aus Taulers Tagen; das Geheimnis in Goethes Garten, Schwester Beate; Schnee.

R. Lensmann. Gustav Plath, Christian Fürchtegott Gellert. Berlin W. 35, Ev. Bund. 40 Pfg.

Diese volkstümlich geschriebene Biographie ist weitestverbreitung wert. Gellert verdient es, immer besser bekannt zu werden.

Karl Ludwig Bismarck ein treuer Christ. Breslau, Gerhard Kauffmann, 40 Pfg.

Eine ganz vortreffliche Studie über Bismarcks religiöse Entwicklung und seine Stellung zu Christentum und Kirche.

Dr. Joh. Heldwein, Lourdes. Kempten-Allgäu, Reichsverband altkathol. Jungmannschaften. 1 Mf.

Eine gründliche Studie über Lourdes, die auch auf den französischen Geist eigenartige Schlaglichter wirft. Hoffentlich trägt sie (Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)



# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschabundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Guben (A.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer S. Mix in Guben (A.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h., bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Peritzelle. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlag laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 41.

Leipzig, 8. Oktober 1915.

14. Jahrgang.

## Am Tag der goldnen Aehre

Weise: Großer Gott, wir loben dich

Urge Eist und Hungerkrieg  
hat zerstört mit Segenschwere  
unsres Gottes Gnadensieg,  
seiner Ernte goldne Aehre.  
Preist den Retter aus der Not,  
lobt ihn, der bewahrt vom Tod!

Uns verblieb in starker Hut,  
unversehrt vom Kriegesheere,  
Leibes Blut und Aekers Gut,  
der Genuß der goldnen Aehre.  
Danke, o Herr, sei deiner Huld,  
o vergieh des Undanks Schuld!

Jetzt erglänzt in neuem Licht  
die verkannte Urzeitlehre:  
Menschenheil gedeihet nicht  
ohn' des Landbaus goldne Aehre.  
Kehr'n wir um auf alte Spür,  
zu der Schlichtheit der Natur!

Neber floß der Garben Horn,  
daß sich überreich bewähre,  
wo wer darbt am edlen Korn,  
Armendank der goldnen Aehre.  
Stärke uns den heil'gen Trieb,  
Gott, zu wärmster Nächstenlieb!

Einig wächst zum starken Stamm,  
was sonst trennen die Altäre;  
treu verbindet Mann für Mann  
Kriegesbrot der goldnen Aehre.  
Ein' dein Volk in Todesnot,  
Herr, durch deines Lebens Brot!

Reifen ließ des Kampfes Glanz  
tapfern Mannesmutes Ehre,  
wie gereift die Hike ganz  
Stärkefrucht der goldnen Aehre.  
Männlich mach', Herr, uns und stark,  
fernig, mutig, bis ins Mark!

Blutig sät der Tod die Saat,  
zwingt zu weher, heißer Zähre.  
Hoffen doch wir auf die Mahd  
Auferstehens goldner Aehre.  
Bring, Herr, wieder, die verlorn,  
Laß uns werden neugebor'n!

Daß bald komm' das Siegesfest,  
diese Hoffnung uns verkläre,  
dazu helf' im Kampfesrest,  
Ernteschmuck der goldnen Aehre.  
Zeig, Herr, in der Erntebeut'  
uns die sel'ge Siegesfreud!

D. Dr. Friedrich Selle

## Himmel und Hölle

In seinen Gesängen von Trojas Untergang läßt der Dichter Homer über den streitenden Heermassen auch die Götter für ihre Günstlinge miteinander kämpfen. Auch wir gewahren in diesem gegenwärtigen furchtbaren Ringen unsichtbare Heerscharen, die wider einander streiten, und wir fühlen immer mehr, wie gerade im Kampf dieser überirdischen Gewalten das innerste Geheimnis und die Entscheidung dieses Weltkrieges liegt. Himmel und Hölle kämpfen mit einander. Wenn unsere

Leidenschaft, wie sie jeder Tag aufs neue weckt, einmal schweigt, ist es, als hörten wir, wie jener beiden Welten Kampfgebiet widerhallt vom stürmischen Anprall der Geister des Lichtes und der Finsternis.

Wenn Himmel reines Glück und Hölle Schmerz und Verzweiflung ist, wie furchtbar ist dann unversehens Hölle über diese Erde hereingebrochen! War sie auch alles andere eher als Himmel, so gab es doch überall zwischen Geburt und Tod, zwischen Arbeit und Sorge, das eine oder andre verborgne Plätzlein, wo gleichsam ein Stern heruntergefallen war in den dunkeln Wald,



wo still und verborgen ein paar Menschen wie im Himmel mit einander lebten. Eltern und Kinder, Gatten und Geschwister in herzlicher Liebe treulich verbunden, ein frohes und gesegnetes Wirken in kleinem stillen Kreis, das von der Sonne der Zufriedenheit durchstrahlte Behagen eines tüchtigen und scheinbar gegen alles Wetter gefeiten Hauses. — Und nun brach auf einmal der Krieg herein, als wäre die Hölle losgelassen. Scheiden und Meiden, Aufgeben und Verzichten, Hangen und Bangen, Qual bei Tage und Pein bei Nacht; Not und Tod, Zerstörung und Verwüstung, brennende Dörfer und unter den Rauchsäulen mit Saß und Paß dahinsiehende Bewohner, Verderben und Vernichtung von unter der Erde, von über der Erde her und auf dem weiten Feld, Pfeile und Kugeln, Granaten und Minen, Eisenhagel und Giftwolken, — es ist, als habe Tod und Teufel zusammen eine neue Hölle geschaffen, um alle verderblichen Schrecken, die je ein gepeinigtes oder satanisches Menschenhirn erfunden hatte, an furchtbarer Zerstörungsgewalt, voll höhrender Freude an unermesslicher Vernichtung, weit zu übertreffen. Was ist in dem einen Jahr vernichtet worden, an wohl gehütetem Menschenleben, an sauer errungenem und glücklich gepflegtem Gut; was ist gelitten worden von verdurstenden und dem Tod entgegenstehenden Kriegern zwischen den feindlichen Reihen und von bittersten, tief in die Seele einschneidenden Qualen um Verstorbene und Vermisste daheim! Was ist Dante's Hölle gegen die Hölle von Pein und Qual, die sich mit allen Mitteln ältester Roheit und modernster raffinierter Technik gegenseitig Menschen angetan haben!

Wenn der Himmel Menschenadel ist, dann ist sicher mitten in dieser Hölle ein Stück Himmel herrlich aufgestrahlt. Wir haben gesehen, wie sich aus dem Blendalanz der ersten Begeisterung langsam und still der echte Glanz von Menschenseelen erhob, die uns auf einmal eine Seele aus den Augen entgegen scheinen ließen, von der wir nichts geahnt hatten. Alles Kleinliche war nun abgetan: wer um den Pfennig gekarrt, gab nun gern den Taler, wer sich vor einem rauhen Windlein gefürchtet, der stand blühend und lachend im Graben unter Eis und Schnee; wer sich ängstlich den Puls gefühlt, ob er sich auch nicht zu viel Arbeit zumutete, der arbeitete Tage und Nächte durch in seliger Selbstvergessenheit für das große heilige Vaterland. Opfer wurden gern gebracht, Frauen wurden Helden im Tragen und Entsagen, Gegner reicheten sich die Hand, ein großer hoher Lebensstil ergriff so manche, die bisher als der Weisheit größte die Kunst sich immer um sich selber zu drehen, gepriesen und geübt hatten. Und all solches hielt auch bei vielen Tausenden an: jede Pause in den Erfolgen machte sie nur fester, jeder Rückschlag nur kräftiger, jede Not nur bereiter zu jedem Opfer. Ja, wir wissen nun, was Himmel ist, denn wir haben mit unsern Augen ein Stück der vollkommenen Welt wie einen Fleck Himmelsblau am Regentage gesehen.

Aber auch ein Stück Hölle zugleich, wenn Hölle das Böse ist. Wer von uns hätte es geglaubt, daß sich solche Abgründe vom Bösen in der Menschenseele verborgen hielten! Wie der Krieg das Gute und Große aufgerührt und bestärkt hat, das in ihr liegt, so auch das Böse und das Gemeine. Alles, was Gott verboten hat, ist mit dämonischer Gewalt wieder hervorgebrochen; der

Krieg hat das Gitter gesprengt, hinter dem die Menschen die Bestie in sich verwahrt hielten. Was nur Sünde heißt, das ist alles mit ungezügelter Gewalt und voller bewußter Absicht mit höllischer Bosheit und Macht herausgestürzt und hat sich in die Welt ergossen wie auf einen Tanzplatz, um sich einmal von allen Schranken frei, unter der Anarchie des Krieges für die lange Zeit der Bändigung zu entschädigen und sich auszurasen. Nicht nur Menschenleben totzukriegen, sondern möglichst viele unter furchtbaren Qualen auf einmal zu beseitigen; nicht nur Hab und Gut planmäßig zu vernichten, sondern auch im dämonischen Uebermut der Zerstörungssucht alles ohne Not zu zer schlagen und zu verbrennen; alle Eüße des Fleisches austoben zu lassen, denn morgen sind wir tot; zu lügen und zu trügen, die abgefäimtesten Verleumdungen bewußt in die Welt zu setzen und noch zu vergrößern, damit ja an dem verhaßten Gegner kein gutes Haar bleibt; das sind alles die Werke der Hölle in diesem Krieg. Auch in solchen Werken kennen wir einzelne Menschen und Völker gar nicht wieder; es ist, als wenn geistige Giftwolken ihre Seele verwirrt und zum Rasen im Bösen gebracht hätten. Man könnte es verstehen, wenn jemand mit überhellen Sinnen den leibhaftigen Satan aus all dem furchtbaren Getriebe höhrend hervorblicken sähe, um all seinen Millionen Werkzeugen in der Hölle und auf Erden vergnügt Beifall zu spenden, daß sie ihre Sache so ausgezeichnet gut gemacht haben.

Das aber sei ja nicht vergessen: Himmel und Hölle verteilen sich durchaus nicht auf uns und auf unsere Feinde, so daß diese hinter ihnen und jener hinter uns kämpfte. Auch bei unsern Feinden, sogar bei den allergrimmigsten und verhaßtesten, ist Himmel genug, und auch bei uns ist viel Hölle. Was soll das nur werden, wenn all die Hunderttausende, die nur mühsam von der ehernen Hand der Kriegszucht vom Bösestun zurückgehalten werden, wenn sie sich einmal wieder ergießen werden in die geordneten Bahnen unsrer Volksgemeinschaft und ihrer Berufe!

So steigert der Krieg alles ins Ungemeine: was sonst gut ist an Menschen, das macht er groß, und was schlecht ist, das macht er auch groß; alle Funken bläst er an und macht sie zu Flammen, reine und unrein. Wir stehen dabei und können nicht viel machen: wir können nur, was sich in unsrer eignen Brust als einem kleinen Feld des großen Schauplatzes vollzieht, zu leiten und zu gestalten suchen: was der Krieg Gutes geschaffst oder vielmehr nur hervorgeholt hat, das wollen wir fest und stark, und was er Böses erweckt hat, das wollen wir schwach und verschwinden machen. An diesem oder jenem können wir noch dasselbe tun. Sonst aber dem großen ganzen Volk gegenüber bleibt uns angesichts unsrer Ohnmacht nur das Gebet und immer wieder das Gebet: Dein Reich komme, Dein Wille geschehe; vergieb uns unsre Schuld, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

Niebergall

### Kriegsaufgaben

Nicht von Kriegszielen wollen wir reden. Nicht nur, weil's verboten ist. Die wachsen über Nacht so riesengroß empor, daß man sie noch garnicht übersehen kann. Als ich vor einem Jahr in eines vornehmen



Belgiens Haus im Quartier lag, da konnte ich auf sein besorgtes Fragen mit gutem Gewissen antworten: „Wir Deutschen denken nicht an Eroberung, an Angliederung fremdsprachigen Landes.“ Und heute? Polen, Belgien, die deutschen Ostseeprovinzen — was stehen da für Riesenaufgaben vor uns. Nicht nur politisch, wirtschaftlich. Vor allem auch sittlich, ja religiös. Sie sind unsre Nachbarn in Zukunft allerwenigstens, die jetzt den Krieg mit all seiner Härte am schlimmsten erfahren. Sie, die maßlos gegen uns Verhetzten, zu gewinnen durch Wahrheit und Recht das ist alles so unendlich schwer.

Und um darüber hinwegzukommen, dazu braucht es ja wohl dich und mich nicht. Aber halt: es braucht einen Volkswillen. Und den bestimmen wir mit. Und den will unser Christenvolk auch mitbestimmen lassen durch den, der uns auch im Krieg Weg, Wahrheit und Leben ist.

Jesus war, wie uns Matthäus erzählt (Kap. 9, 35—38), auch einmal stimmungsmäßig in ähnlicher Lage. Als der Zimmermannssohn zur Taufe ging, ahnte er wohl kaum, wo der Weg, den er betrat, enden sollte. Da kam das Gotteserlebnis am Jordan. Erst war er nur der Freund der Fischer und kleinen Leute. Dann flossen Wunderkräfte von seinen gütigen Händen. Er fragt: was soll werden? Da durchzieht er „Städte und Märkte, lehrte in den Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volke. Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Und aus der Not wuchs ihm, täglich größer, seine Heilandsaufgabe.

Dazu brauchte er einmal einen grenzenlosen Mut. Er wurde nicht zaghaft, müde oder gar verzweifelt. Er griff mutig zu.

Das ist auch das erste, was wir brauchen. Uns mutig bekennen zu unsrer Aufgabe. Wir sind für gedrückte Völker, für niedergehaltene Stammesbrüder Befreier: Wir sind Kulturträger und müssen werden, wo unser Fuß erobernd hintritt. Sollen wir uns scheuen, es auszudrücken? Wir sollen ein Heilandsvolk werden in der Welt. Wir müssen! Sonst ist keiner da, der es kann. Und das kann unser verjüngtes, geklärtes, einiges deutsches Volk. Auf dem Marsch nach Frankreich hinein sprach ich mit einem Kameraden über das Große, was uns mit der Zahl: 4. August 1914 vor die Seele getreten war. Das wird wieder verweben, meinte er, wie ein Rausch. Und vor 4 Tagen traf ich ihn, aus der Champagne kommend, wieder: es ist doch geblieben! so sagte er jetzt. Unser Volk ist anders, ist größer geworden, hat die Höhe gehalten, die es im Anfang erstiegen hat.

Aber Mut hat immer nur der Gesunde, der Kraft in sich fühlt. Das ist das zweite. Auch für Jesus. Darum heilte er den kranken Leib seiner Freunde; Gesunde, Kraftvolle nur konnten neben ihm den Mut entfalten zum Heilandswerk. Jesus war kein verstiegener, vergeistigter „Idealist.“ Er wußte, die Menschen wachsen von der Erde in den Himmel.

Ein gesundes Volk schaffen daheim: Das ist drum Vorbedingung für unsre Kriegsaufgabe nach dem Sieg. All unsre Wirtschaftsorgen für Volksernähr-

ung gegen den Wucher, unsre Arbeit für Kriegskranke und Kriegsfrüppel und andre Kriegsbeschädigte, vor allem all unser Wirken für die Kinder, an die wir beim Schulanfang besonders denken, gehört hierher. Noch einmal müssen tausende von Kindern ohne den Vater geführt werden; da darf keiner von uns sagen: wir sorgen für unsre, oder gar: gottlob, daß wir keine haben; all die Vaterlosen in dieser Zeit, deren Väter und Erzieher für uns kämpfen: sie sind uns auf die Seele gelegt, daß der keins umkomme: seelisch und körperlich. Mut kommt aus Kraft — und Kraft aus Mut.

Aber das alles ist noch äußerlich. Jesu Geheimnis lag tiefer. „Ihn jammert des Volks.“ Das war seine Liebe, sein Gemeinschaftsgefühl. Was ging ihn denn das Volk an? — Er fühlte es als sein Volk; sich als sein Glied. Und aus diesem Empfinden, aus dieser Liebe wuchs ein Heilandsleben.

Und wem danken wir unsre Siege? Der „Liebe zum Vaterlande, der Liebe des freien Mannes“ zu uns, zu seinem Volke. Die hat die Klüfte überspannt, die sich bis nun zwischen Stände und Klassen im Volk immer mehr weiteten. So ist's draußen — so ist's gottlob in weiten Kreisen auch daheim. In gemeinsamer Not, gemeinsamem Glück sind wir einander näher gekommen. „Meiner ist auch dabei!“ sagt mit gleichem Bangen, gleichem Stolz Baronin und Bauersfrau. Und der Gemein Sinn ist nötig. Die von der Front, das sind die Winkelriede, die sich die Lanzen in die Brust drücken, uns, deutscher Zukunft, eine Gasse zu brechen. Dann aber müssen wir hinter ihnen kommen, ein einig Volk. Nur das einig Volk des Auszugs kann siegen, nur dies einig Volk kann Länder und Völker erobern, nicht nur politisch — wirtschaftlich sich angliedern, nur ein einig Volk kann einen Frieden schließen und neue Fäden anknüpfen mit den Völkern der Welt, wo heute alles so hoffnungslos zerrissen und verwirrt ist.

Dazu braucht's aber vor allem einen starken Glauben an einen „Herrn der Ernte“, dem alles nur Saat ist und wir seine „Arbeiter in seiner Ernte.“ Fichte drückte das vor 100 Jahren aus mit seinem „Glauben an eine sittliche Weltordnung.“ So sah Jesus sein Werk an: Gottes Sache, Gottes Ernte; drum gelang's.

So verstehen wir den Krieg, auch all die Blutarbeit, für Gott. All das Töten und Zerstören für neues Leben. Solchen Glauben kann man nicht machen, das ist Gnadengabe. (1. Kor. 12., 9.) Wie man den Glauben ans Leben niemand beweisen kann: solcher Lebensglaube ist da, bricht durch in Todesverachtung und Jenseitszuversicht. In solchem Glauben setzen wir unsre ganze Existenz ein, weil wir glauben an unser Volk, an unsern Gott, an unsre Sendung.

Wir sehen ein Morgenrot, wir gehen dem Tag entgegen, dem deutschen Tag, dem deutschen Frieden. War das Morgenrot trotz Blut und Feuer so schön — wie schön muß erst der Tag werden! Der Tag der Ernte.

Herr, sende uns als Arbeiter in deine Ernte, gib uns Mut und Kraft und Liebe und Glauben.

Nach



## Die Quellen unserer Kraft

Großes wächst erst dann, wenn es verneint wird;  
Dann faßt's sich selbst in seiner ganzen Kraft  
Und bäumt sich auf in seiner ganzen Größe.

So steht es gegenwärtig in unserm Volk und Vaterlande. Hatten wir schon vor Jahresfrist die sichere Empfindung, das felsenfeste Bewußtsein, daß wir siegen müßten, heute haben wir sie noch mehr, noch bewußter, noch hoffnungsfreudiger, heute hat nur unser starkes Volk das Wort. Denn wir wissen heute, daß wir viel stärker sind, als wir vor einem Jahre selbst glaubten. Wir sind stark und mächtig geworden, weil wir rastlos und ohne Ermüden gearbeitet haben. Von den schlichten Gräbern der Krieger im Boden Frankreichs wehte unaufhörlich eine Mahnung zu uns herüber. Wir sind auf ihren Forbeeren nicht eingeschlafen. Die Saat ihres Blutes ist unter uns herrlich aufgegangen. Das bezeugen neutrale Urteile von germanischen Volksgenossen, die uns schätzen und ehren, weil sie uns kennen und in gerechter Abschätzung uns zu würdigen verstehen. Ein schwedischer Professor schrieb noch kurz vor dem Kriege: „Das deutsche Volk besitzt noch alle Anzeichen einer physischen, psychischen und moralischen Gesundheit. Es ist ein Volk, das nicht nur auf der Höhe der Kultur, sondern auch auf der der Lebenskraft und des Lebensmutes steht. Aus solchem Stoff wurden Weltmächte geformt. Gewiß, Deutschland scheint bereit zu sein, vor der Geschichte dasselbe Zeugnis abzulegen, wie Deutschland zu Bismarcks Zeiten — daß es reiten kann, wenn man es in den Sattel hebt.“ Sven Hedin, der die ganze weite Welt kennt, bezeugt unserem Volke seine Einigkeit, Opferwilligkeit und Siegeszuversicht, er verteidigt es gegen die Verleumdungen der Feinde und will die Wahrheit zur Kenntnis der Allgemeinheit bringen. Das Mitglied des schwedischen Reichstags endlich, Dr. Karl Hildebrand, der Deutschland und die deutsche Westfront besucht hat, verbirgt nicht die Bewunderung, die das deutsche Volk ihm erweckt hat. Er findet bei uns ein Zusammengehörigkeitsgefühl, so stark, daß er darüber staunen muß. Reiche und Arme kämpfen Seite an Seite auf dem Schlachtfelde und in den Schützengräben; daheim darf der Wohlstand sich nicht neben der Not breit machen. Der Begüterte teilt von dem, was er hat, anderen mit und der Arme sucht vertrauensvoll Rat und Hilfe in all den vielen Auskunftsstellen und Stiftungen, in denen besser gestellte Menschen ihm in ruhiger und freundlicher Weise zur Hand gehen. Daß der Krieg entsetzliche Wunden schlägt, daß er bisweilen das Schlechteste im Menschen weckt, ist dem schwedischen Beobachter nicht entgangen, aber andererseits hat des Krieges düsterer Ernst eine wunderbare Macht zu reinigen und zu läutern und dadurch die besten und schönsten Regungen des Herzens und der Seele zur Betätigung zu bringen. Die Arbeitsfreude jedes einzelnen Mannes, der stolz ist über das, was er zu leisten vermag, ist einer der wesentlichsten Antriebe in der erstaunlichen Organisation der Deutschen, und wenn sie sich mit deutschem Pflichtgefühl verbindet, sind die Ergebnisse bewundernswert, wächst die geeinte Kraft ins Ungemessene, die Kraft, die das Bewußtsein durchdringt, daß der Deutsche niemand in der Welt hat, auf den er sich verlassen kann, als auf sich selbst. Und dazu Ruhe und Entschlossenheit im ganzen

Volke, geistige und natürliche Stärke, die überwältigend wirkt, eine tief in das Volk gedrungene, feste Ueberzeugung von der Gerechtigkeit des Krieges, der innerhalb weiter Kreise nicht nur als notwendig, sondern als ein heiliger Krieg aufgefaßt wird, als ein Krieg für die geistigen Besitztümer des Volkes.

Die Feinde haben keine Ahnung davon, daß alle Deutschen das System und die Organisation des Heeres, den „Militarismus“ segnen, der es dem deutschen Volke ermögliche, den Krieg in das Gebiet der Gegner zu tragen, mit der Entschlossenheit, die englischen, französischen und russischen, sowie die gelben und schwarzen Befreier bis aufs äußerste zu bekämpfen und niederzuringen.

Erhebende Töne flingen an unser Ohr, wenn von unsern Kriegern gesprochen wird, wie sie „im Angesicht des Todes“ ihren Mann stehen, ihr starkes Volk in todesmutiger Tapferkeit vertreten und in einem Geiste ihr Leben dahingeben, der durch die Dichterworte charakterisiert wird:

O großer Gott, der aus dem Sturmwind spricht,  
Der uns umschwebt in finst'rer Wetterwolke,  
Wir rufen dich, verlaß uns nicht!  
Du, Herr der Schlachten, sei mit unserm Volke.

Nur einem starken und gesunden Volke könne Dichtermund ein solches Gepräge geben.

Dem schwedischen Freunde steht es fest: Niemand bezweifelt wohl nunmehr, daß Deutschland schwerer zu besiegen ist, als die Gegner es sich vorgestellt haben. Es kann nicht zermalmt werden, es wird siegreich aus dem gewaltigen Kampfe hervorgehen.

Angesichts solcher Zeugnisse aus neutralem Munde und im Blick auf die Gegenwart, wo es gilt, Deutschlands Stellung in der Welt zu verstärken, kann es keine andere Lösung für uns geben als die: Pflegt in erster Linie das deutsche Wesen, nährt den deutschen Geist! Hier und hier allein liegen die Quellen unserer Kraft. Unsere Gesundheit hängt von inwendig strömenden Säften ab.

Da ist zunächst die eigenartige Tiefe des geistigen Erfassens und Strebens zu nennen. Nicht umsonst ist das deutsche Gemüt so oft gerühmt worden. Vielmehr darf man ruhig sagen, daß in der deutschen Seele das Mitleid mit fremdem Leid am wärmsten brennt, die selbststichtige Kühle am wenigsten gefunden wird. Dies hat sich ja auch wieder im gegenwärtigen Kriege vielfach gezeigt. Wie oft ist es zu lesen, daß die deutschen Krieger ihr Brot mit den hungernden Bewohnern der besetzten Länder teilen, und wie oft sind Abbildungen zu sehen, auf denen einquartierte Krieger sich mitsamt ihren fremden Mietsleuten haben photographieren lassen, und die Kinder der Feinde auf den Knien deutscher Kämpfer sitzen!

Wie in dieser warmen Anteilnahme an fremder Not, mag sie auch selbstverschuldet oder sogar aus Haß gegen uns geboren sein, so enthüllt sich eine besondere Tiefe des deutschen Wesens auch in der Treue. Fast unwillkürlich fällt einem dabei jene nächtliche Szene ein, wo der grimme Hagen vor dem Schlaffaal seiner fühligen Gebieter die Wache übernimmt und zu ihm sich der kühne Volker gesellt, der ebenso gewandt das Schwert wie den Fiedelbogen zu führen verstand. Da standen beide im langen Nachtdunkel inmitten heranschleichender



Feinde unentwegt auf ihrem Posten, und ergreifend ist es, wenn der Dichter über sie sagt: Zweier Helden Hände verschließen diese Türe fester, als alle Riegel. Und wie lebensvoll tritt diese Nibelungentreue Deutschlands aus dem politischen Gemälde unserer eigenen Gegenwart hervor! Diese Treue gleicht dem goldigen Frührotschein, das den ersten blutigen Tag dieses Krieges sanft umrahmte, und sie wird auch noch den rosigen Dämmerungschein bilden, der seinen letzten Tag verklären und auf dessen Ewigkeitswert hindeuten wird.

Nur eine andere Seite an der eigenartigen Tiefe echtdeutschen Wesens enthüllt sich aber in der Gediegenheit und Ausdauer seines Arbeitens. Oder dürfen wir davon nicht mit gerechtem Stolz sprechen? Was denn hat den Gewerbsleiß unseres Vaterlandes während der drei letzten Jahrzehnte so riesig vorwärtsschreiten lassen, daß unser Ausfuhrhandel den Wert von jährlich 20 Milliarden Mark erreichte? Dies ist ganz wesentlich die Frucht von der Genauigkeit, die der deutsche Arbeiter auch im Kleinsten zeigt, das Resultat der Gewissenhaftigkeit, mit der er seinen Posten im großen Getriebe der modernen Riesenunternehmungen ausfüllt. Und wie dürfte in diesem Zusammenhange von dem Lobe geschwiegen werden, das der Gründlichkeit deutscher Wissenschaft auch vom Auslande her so oft in lauten Tönen gezollt worden ist? Das zeigt sich ja in der führenden Rolle, die der deutschen Philosophie seit Kant bei allen Kulturnationen zugeschrieben wird, nicht minder in der herrschenden Stellung der deutschen Sprachforschung, deren Meisterwerke hervorragendes Ansehen unter den Fachgenossen aller Erdteile genießen.

Zu der Tiefe geistigen Erfassens und Strebens tritt die besondere Weite unseres Interesses, die eigenartige Aufgeschlossenheit für die Gesamtheit der Dinge. Tiefe und Weite in ihrer Vereinigung bilden die Quellen deutscher Kraft. Die Weite des Interesses hat den Deutschen begleitet, mochte er seinen Wanderstab hinsetzen, wohin er wollte. Überall hat er aufs eifrigste gelernt und geforscht. Diese von äußerlicher Herrschsucht freie Aufgeschlossenheit seines Geistes trieb ihn auch in der Heimat zum Fernen überhaupt und fremder Sprachen insbesondere. Wie sehr er durch seine Kenntnis fremder Länder oder Einrichtungen manche andere Völker im Durchschnitt überragt, dafür nur ein drastisches Beispiel. Vor Kurzem war in der „Neuen freien Presse“ zu lesen, daß der Minister Freycinet eine Einladung zu einem Besuche in Ungarn mit den Worten erwiderte, er freue sich darauf, das schöne Land und dessen herrliche Moscheen kennen zu lernen! Nicht unerwähnt bleibe, daß die vergleichende Sprachwissenschaft in Deutschland begründet worden ist.

In der Pflege unseres deutschen Wesens quillt der Jungbrunnen, aus dem die wahrhafte Kräftigung unseres Volksbewußtseins geschöpft werden kann. In der Ausbildung der mit diesem Wesen verknüpften Haupteigenschaften deutschen Geisteslebens beruht die Stärkung der Hauptfaktoren, die den Einfluß unseres Volkes auf die Umwelt befestigen und steigern kann. Wer den weitesten Horizont auf dem Gebiete der Kultur besitzt, wird der siegreiche Führer bei ihrer Förderung sein. Alles in allem kommt es bei der Beurteilung der Quellen unserer Kraft auf den Ewigkeitswert an, den diese Kraft

besitzt. Fehlt dieser Wert nicht, dann werden wir heute und immerdar ein starkes Volk sein. K-ch

### Unser neuer Betsaal

„Wir haben einen neuen Betsaal,“ — und werden den niedrigen, feuchten, düsteren, dumpfen Raum, der bisher unser Betsaal gewesen ist, kannte, der wird mit uns sagen: „Gott sei Dank!“

Als am 10. Juli 1904 der erste Gottesdienst in Eichwald stattfand, mußte die Gemeinde froh sein, diesen unzulänglichen Raum überhaupt zur Verfügung zu haben. Wohl, — viel weihervolle Stunden haben wir dort mitammen verlebt: Uebertritts- und Abendmahlsfeier, viele Kindlein sind darin getauft, viele Konfirmanden eingesegnet worden, viele junge Paare haben darinnen den Bund für's Leben geschlossen, und Gottes Wort weihte die schlichte, schmucklose Stätte doch zu einer heiligen. — Die Gemeinde wuchs, unsere letzte Zählung ergab 1026 Seelen, — aber die Zahl der Gottesdienstbesucher wuchs nicht in demselben Maße, sie mochten nicht hinein in die stickige Luft des kühlen, feuchten Raumes, in dem die Moderpilze durch den Teppich wuchsen und infolge des Schwammes einmal die Dielen unter der Kanzel einbrachen, so daß diese fast in der Versenkung verschwunden wäre, dazu störten die Bewohner über dem Betsaal die Gottesdienste meist durch Lärm und Hin- und Herrennen, daß die Decke zitterte, ja es kam vor, daß sogar Musik und Tanz oben die Predigt begleiteten und draußen vor der Türe, die aus dem Betsaal direkt auf die Straße führte, lärmten und schrien die Kinder und drückten sich neugierig an den Fensterscheiben die Nasen platt. So wuchs denn die Sehnsucht nach einem Kirchlein, — und ein herrliches Grundstück, das der Gemeinde seinerzeit günstig angeboten wurde und von ihr samt dem schönen Hause gekauft wurde. — für ein Kirchlein nicht schöner zu denken, — besitzen wir ja. Freilich, mit Haus und Grundstück hat die Gemeinde viel, viel Lasten und Sorgen gekauft, die sie im Laufe der Jahre schier zu erdrücken drohten.

Die Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches, endlich an den Bau des Kirchleins, zu dem eine Anzahl schöner geschmackvoller, in den Rahmen der Umgebung passender Pläne vorliegen, schien endlich in greifbare Nähe gerückt zu sein, — da kam der Krieg, der so viele Hoffnungen zerstörte und zerstörte auch die unsere, — denn wir wissen ganz genau, unsere Notlage tritt zurück hinter der Not der zerstörten Ortschaften und schwer niedergebeugten Gemeinden im Kriegsgebiet, denen alles vernichtet und genommen ist, und so muß der Wunsch, ein Kirchlein zu haben, für Eichwald wohl auf lange hinaus begraben sein. — Dennoch wurden wir vor die Notwendigkeit gestellt, uns eine neue Stätte für unsere Gottesdienste zu suchen, denn abgesehen von den immer fühlbarer werdenden Mängeln hat uns der Besitzer der Glashütte, zu der der Raum gehört und von der er gemietet war, wiederholt erklärt, daß er ihn brauche und wir uns anderweitig behelfen müßten. Da aber nun seit 1½ Jahren Eichwald keinen verheirateten Pfarrer mehr hat und das ganze Erdgeschoß leer stand, wir aber Verwundete, für die wir es eingerichtet hatten, leider nicht bekamen, wurde der Beschluß gefaßt, durch Herausnahme zweier Wände einen großen Raum zu



schaffen und den Betſaal nun ins Pfarrhaus zu verlegen, wodurch neben vielen Vorteilen und Annehmlichkeiten auch noch die Betſaalmiete von 240,00 Kronen gespart wird. Allerdings darf ja nun der Pfarrer nicht heiraten oder Gemeindegewerke und Kirchendiener, die beide ihre Wohnungen im 1. Stock haben, müssen außerhalb des Pfarrhauses Wohnung erhalten. Zur Zeit aber haust alles einträchtig unter einem Dache.

Innerhalb einiger Wochen war nun das Erdgeſchoß in einen hellen, ſchmucken Betſaal umgewandelt, der bedeutend größer, als der alte iſt, und der gegen dieſen direkt vornem wirkt. Die giftgrünen Stühle ſehen zwar, nun ſie ans helle Tageslicht befördert ſind, etwas ſehr fidel aus, aber ſie alle neu zu ſtreichen mußte der Koſten wegen, wie ſo manches andere, noch unterbleiben.

So konnte denn am 19. September, einem ſtrahlend ſchönen Spätsommertag, nachmittags 3 Uhr, die Gemeinde in ihren mit Gewinden von Eichenlaub, Heidekraut und Ebereschen (die die Kinder von Zinnwald geholt hatten), geſchmückten neuen Betſaal einziehen. Vom Dache wehten die Fahnen, — nur Glockengeläute gab's nicht. (Doch von der Glocke, die wir nicht beſitzen, ſage ich am Schluß noch ein Wörtlein.)

Die Gemeinde und zahlreiche Gäſte hatten ſich zur ſchlichten Feier eingefunden; der Raum faßte bei weitem nicht die Menge der Beſucher. Herr Vikar Geyer hielt die Feſtpredigt über Ev. Luk. 11, 28. Der Turner Kirchenchor und ein Bruchteil des Eichwalder ſangen den vierſtimmig geſetzten Bach'schen Choral „Nun danket alle Gott.“ (Unſer Eichwalder Chor hat keine Männer mehr drum iſt er zum Schweigen verurteilt.) Herr Pfarrer Stein, der als Vertreter von Kassel erſchienen war, richtete warme, tiefempfundene Worte an die Gemeinde und überbrachte ihr als Gruß aus Kassel 200 Mk., wofür auch an dieſer Stelle nochmals herzlich gedankt ſei. Die Taufe eines Kriegsbübleins, das die Namen der beiden Kaiſer Franz Joſef Wilhelm erhielt, und die Einſegnung zweier neu Uebergetretenen gaben der Feier noch eine beſondere Weihe.

Am Abend einte ein ſchöner Lichtbildervortrag über den Siegeszug der Deutſchen und Oeſterreicher in Oſt und Weſt, den Herr Pfarrer Wehrenſennig hielt und den Geſang und entſprechende Gedichtvorträge begleiteten, die Gemeinde und ihre Freunde aus den Nachbargemeinden Tepſitz, Turn, Graupen, Karbitz, Weſchen im Gaſthaus zum Kaiſer von Oeſterreich.

Und allen, die uns den Tag zu einem ſo ſtimmungsvollen geſtalteten halfen, durch ihre Arbeit und ihre Vorträge, ſowie allen die uns mit Geldſpenden erfreut haben ſei hier nochmals herzlich gedankt. Beſonderer Dank gebührt unſerem treuen Kurator-Stellvertreter, Herrn Schlegel, der ſich ehrlich abgemüht und gearbeitet hat, daß unſer ſchöner, neuer Betſaal ſo raſch in Angriff genommen und ſo hübsch hergerichtet wurde. — Leider konnte unſer lieber Kurator, Dir. Voelſkow, nicht an der Feier teilnehmen, da er zur Zeit ſchwer verwundet in Ingolſtadt liegt.

Da haben wir denn nun einen ſchönen, würdigen Betſaal, beſſer ein Bethaus, von herrlichen hundertjährigen Eichen umgeben; bei ſeinem Anblick aber, der jeden erfreut, drängt ſich auch jedem die Frage auf: „Wozu habt ihr denn einen Turm, wenn ihr keine Glocke habt?“

Jawohl, einen richtig gehenden Turm, d. h. einen, der eine wirkliche Glocke tragen kann, wie der Baumeiſter einwandfrei feſtgeſtellt hat, den haben wir; er ſchaut ins Land hinein und iſt weithin ſichtbar, — aber leider nicht hörbar; denn zu den Gottesdienſten ruſt keine Glocke, und kein Geläute begleitet unſere Toten auf dem letzten Wege, Vaterunſerläuten und Abendläuten gibt's auch nicht, und wenn die Sieges- und Friedensglocken durch's Land klingen werden und es heißen wird:

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm  
Durch's Land frohlocken im Jubelſturm“,

dann ſoll aus unſerem Turm kein Ton hinausſpringen, und wir ſollen ganz ſtumm bleiben, wir Eichwalder? Das geht doch garnicht. Und ſo kommen wir denn mit einer großen herzlichen Bitte: Seht doch einmal zu, ob ihr nicht für den Eichwalder Turm irgendwo eine kleine Glocke auftreibt (bis 10 Meterzentner ſchwer kann ſie der Turm tragen), damit wir mitläuten können, wenn alle Glocken klingen; das iſt uns Eichwaldern allen ein großer Herzenswunſch. —

Bis hierher hat uns der treue Gott nun geführt, trotz aller Sorgen und Nöte ſind wir vorwärts gekommen, ſind gewachſen und haben manch ſchönen Erfolg zu verzeichnen; der neue Betſaal iſt ein ſchönes Vorwärts; und ſo wird Gott uns auch weiter helfen durch Kampf zum Sieg und uns in dieſer ſchweren Zeit nicht verlaſſen.

Julie Knieſe

## Papſtum und Weltfrieden

Gerade, weil die Abſicht, die unſere Feinde mit der Legende angeblicher Friedensſehnſucht in Deutſchland verfolgen, überall durchſchaut iſt, ſollte jedermann ſich hüten, ihnen immer wieder Stoff zu liefern. Auch die wiederholten Erörterungen über des Papſtes Friedensfundgebungen dürfen von dieſer Reaſon keine Ausnahme machen. Zweifellos aber geht es weit über das berechtigte Maß religiöſen und moralischen Interesses hinaus, wenn jetzt die „Germania“ (Nr. 415 vom 9. Sept.) in folgender Weiſe holländiſche Preſſeſtimmen heranzieht, um die „hohe Bedeutung des Papſtes als Friedensvermittler“ ins rechte Licht zu ſtellen:

„Der holländiſche General Staal“ ſchreibt ſie, „hat vor einigen Tagen im Vaterland, dem Graan der antirevolutionären Partei, auf die hohe Bedeutung des Papſtes als Friedensvermittler hingewieſen. Nach ſeiner Anſicht erfordert es jetzt, nachdem die zeitweilige Wiedererrichtung der holländiſchen Geſandſchaft beim heilichen Stuhle ins Werk geſetzt worden iſt, die Konſequenz, daß die holländiſche Regierung ſo viel als möglich darnach ſtrebe, den Papſt an die Spitze einer Kommiſſion oder Konferenz zur Friedensermittlung zu bringen. Der General verkennt nicht die Bedenken, die manche Holländer empfinden, indem ſie ſich beſchwert fühlen, daß das Haupt der katholiſchen Kirche ſo in den Vordergrund gebracht werde, oder indem ſie die Friedenskonferenz im Haag wünſchen; aber nach ſeiner Auffaſſung iſt der Papſt die zumeiſt geeignete Perſon, um zwiſchen den kriegführenden Parteien zueiſt durch vertrauliche Mitteilungen über ihre Friedensneigungen die Friedensverhandlungen einzuleiten. Der Papſt, dem die Neigung zu einem Separatfrieden wie ein Beichtgeheimnis mitgeteilt werde, ſei dazu die vertrauenswürdigſte Perſon.“

Der Hinweis auf das Beichtgeheimnis iſt in dieſem Falle allerdings ſchlecht angebracht, wenn darin auch ein Anerkennung der Bedeutung des Beichtgeheimnisses liegt. Aber es iſt immerhin ſehr bezeichnend, daß hier ein Nichtkatholik — General Staal iſt Proteſtant — dem Amt und der Perſon des Papſtes öffentlich ein ſolches Vertrauen ausſpricht.“

Es iſt etwas anderes, wenn ein holländiſches Blatt dieſen Zukunftsträumen vom päpſtlichen Weltſchiedsrichteramt nachhängt, ohne ſich viel um die Wirklichkeit zu kümmern; etwas anderes, wenn das Organ einer großen deutſchen Partei in jetziger Zeit davon in ſo ausführlicher Form Notiz nimmt, ohne den deutſchen Standpunkt,



er doch ein anderer als der des neutralen Holland sein muß, irgendwie zu kennzeichnen. Das Mißverständnis, daß auch in Deutschland sich Bevölkerungssteile oder Parteikreise finden, die Friedensneigungen in der angedeuteten Richtung bekunden wollen, kann dem feindlichen Ausland neuen Anlaß geben, von deutschem Friedensbedürfnis zu fälseln und damit den sinkenden Mut ihrer Völker zu beleben. Man sollte da wirklich vorsichtiger sein.

Aber auch nach anderer Richtung hin verdient das, was die „Germania“ mittels holländischer Pressestimmen zu beweisen sucht, Beachtung. Man erfährt hier die weiteren Ziele, die sich anstehend auch die „Germania“ und hinter ihr stehende Kreise mit den päpstlichen Friedenskundgebungen und ihrer Erörterung gestellt haben. Die öffentliche Meinung einschließlich der bewußt evangelischen Bevölkerungssteile soll willig und empfänglich gemacht werden für den Gedanken einer Friedenskonferenz, an deren Spitze der Papst steht. Zu dem Zweck zitiert die „Germania“ das holländische Blatt „Nederlander“, das u. a. folgendes schreibt:

„Wenn die Päpste und die ihnen unterstellte Geistlichkeit sich stets auf autoritative Kundgebungen beschränkt und von Machterklärungen abgesehen hätten, würde niemals eine Reformation Platz gefunden haben, die zu Religionskriegen führen mußte, und man fragt sich wohl, ob es so ein großer Nachteil für die christlichen Kirchen sein würde, wenn es einen Hirten gäbe, mit hinreichender Autorität ausgestattet, um alle Herden beieinander zu halten.“

Der deutsch-protestantische Standpunkt läßt sich in jetziger Zeit, wo Burgfrieden unter den Konfessionen herrschen soll, nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit ausdrücken. Immerhin darf er als bekannt vorausgesetzt werden. Daß der Mangel an Rücksichtnahme auf ihn im evangelischen Deutschland wachsende Verstimmung hervorgerufen imstande ist, darüber kann andererseits nirgendwo ein Zweifel herrschen. Katholiken und Protestanten haben jetzt Wichtigeres zu tun, als sich über die Grenzen der päpstlichen Autorität zu unterhalten. Wie im Kriege, so hat auch im Friedensschluß das Vaterland über Parteien und Konfessionen zu stehen. Darin sind Katholiken und Protestanten jetzt einig. Die „Germania“ und wen es sonst angeht, sollte sich also hüten, in diese Einigkeit den Bazillus konfessioneller und dogmatischer Gegensätze hineinzutragen; Herausforderungen zu Diskussionen, wie sie in ihren Ausführungen über „Papsttum und Weltfrieden“ liegen, sollten unterbleiben — oder, wenn dieses Ersuchen kein Gehör findet, müßten sie von den Stellen, denen die Wahrung des inneren Friedens während der Kriegszeit obliegt, hintangehalten werden.

## Wochenschau Deutsches Reich

Bedenkliche Zahlen aus den evangelischen Gemeinden Münchens veröffentlicht der Münchener Dekan Lembert in dem Synodalbericht, den er am 11. Juli dieses Jahres erstattet. Darin heißt es:

„Recht bedenklich für die Zukunft unserer evangelischen Gemeinden sind die Ziffern über gemischte Ehen: gemischte Ehen fanden z. B. 1914 nach der standesamtlichen Mitteilung 1083 statt, gegenüber 338 rein protestantischen Ehen; von den gemischten wurden nach unserer Statistik nur 281 nach protestantischem Ritus eingegesegnet; es mag hier das Kriegsjahr in mancher Hinsicht seine Rolle gespielt haben; aber daß die Zahl der in den prot. Kirchen getrauten gemischten Ehen zu unseren Ungunsten sinkt, ist eine seit Jahren beobachtete Tatsache. Es sind ja die Zahlen der kirchlichen Tabellen aus früherer Zeit nicht ganz zuverlässig, da die Vergleichung mit den standesamtlichen Ziffern nicht geschah oder überhaupt nicht möglich war; aber wenn z. B. 1840 mehr als die Hälfte (27 von 43) der gemischten Ehen protestantisch eingegesegnet wurde, so war das ein ungleich günstigeres Verhältnis für unsere Kirche, ein Zeugnis größerer Treue ihrer Angehörigen und größerer Anziehungskraft für die Andersgläubigen.“

1870 waren es rein evangelische Trauungen 60; gemischte Ehen 250; für die prot. Kirche 136, ein noch günstigeres Resultat als 1840. Es waren

1880: rein ev. Ehen	82, gem.	309, davon prot. einges.	158
1890: " " "	178, " "	549, " "	270
1900: " " "	337, " "	886, " "	318!
1914: " " "	338, " "	1083, " "	281!!

Es hat ja hier gewiß der Krieg mitgewirkt, viele der gemischten Ehen werden in der Eile überhaupt nicht kirchlich eingegesegnet worden sein oder auch der protestantische Gatte hat seiner katholischen Frau, da er ins Feld zog, nicht zumuten wollen, ein etwaiges Kind pro-

testantisch zu erziehen, falls der Vater nicht mehr heimkehren würde. Aber trotz alledem — die Ziffer sinkt und mit ihm das zukünftige Wachstum unserer Gemeinde. Ist daran Schuld unsere protestantische Gleichgültigkeit, die sich so gerne Toleranz nennt und darüber vergißt, daß wahre Toleranz nur möglich ist auf dem Grunde protestantischer Weltanschauung; ist die protestantische Kirche in den Augen und Herzen vieler ihrer Angehörigen nur eben auch eine christliche Kirche wie die katholische, so daß es ziemlich gleichgültig ist, die Kinder in dieser oder jener Konfession zu erziehen? Wozu war dann wohl die Reformation einst nötig?

Amerikaner stolz. Unter dieser Ueberschrift schreibt das „Magazin für Evang. Theologie und Kirche“, herausgegeben von der deutschen Evang. Synode von Nord-Amerika, seinen englischen Landesleuten im Septemberheft folgendes ins Stammbuch, was Onkel Sam sich wohl nicht hinter den Spiegel stecken wird:

„Das Volk unsers Landes sitzt gerne auf hohem moralischen Tugendthron und läßt von da aus Blitze schießen über das übrige umliegende Menschenvolk; besonders muß ihm Deutschland herhalten und seine vernichtenden Urteilsprüche über sich ergehen lassen. Da tut es denn not, daß dem alten Pharisäer je und dann die heuchlerische Fratze vom Gesicht gerissen wird. In recht scharfer Weise hat das Herr Thomas C. Hall, Prof. an der Columbia Universität getan in einer Rede, die er in der zweiten Versammlung vor dem „Forum der American Truth Society“ im Cort Theater zu New York gehalten hat. Besagte Rede „Ueber die Gefahren des Waffenschachers“ hat der „Friedensbote“, Nr. 22 d. J., Seite 350, in Deutsch veröffentlicht. Solche Reden machen aber auf unser tugendhaftes Volk und seine Regenten in Washington, D. C., keinen Eindruck. Man fährt fort, sich als Weltenrichter zu gebahren und einem Land, das um die Existenz seines Volks auf Leben und Tod kämpfen muß, Vorschriften machen zu wollen, wie es diesen Kampf führen müsse.“

Viele denken sich nun schon aus, wie Amerika nach dem Kriege als Weltreformer eingreifen soll in die große Weltpolitik, um die großen Weltverbesserungspläne der großen Lichter Amerikas der Welt aufzunötigen.

Wenn doch diese Weltreformer einmal erst im eigenen Land mit ihren Reformen einsetzten und dem Schummervolk ein energisches „Bis hierher und nicht weiter“ entgegenzusetzen wollten.

Dieselben Herren, die seit Jahr und Tag in der Welt haufieren gingen mit ihren Schiedsgerichts- und Friedensverträgen und dem billigen Ruhm der Friedensstifter nachjagten, haben mit taubem Ohr und verhärtetem Gewissen sich abgewandt von allen Protesten und Petitionen, dem schändlichen Waffenschacher mit England im Lande ein Ende zu machen. Wo es sich um praktisches Handeln im Interesse des Friedens handelt, versagt der gute Wille der Friedensschwärmer.

Und noch eins: Es ist jetzt schon viel politische Kannegießerei darüber, daß ein Tribunal der Weltmächte solle geschaffen werden, das mit Macht und Exekutivgewalt den Frieden diktieren könne und jede widerstrebende Macht, die sich weigert, einen Schiedspruch anzuerkennen, dazu zwingen soll, sich dem Spruch zu fügen. Und man kann sich vorstellen, mit welcher Wonne unsere amerikanischen Jingos die Rolle einer solchen Exekutivgewalt übernehmen würden, um einmal gründlich Zucht zu üben an einem Volk, das von dem amerikanischen Schulmeister sich nicht will zur Ruhe bringen lassen! Und doch kann dieser Schulmeister nicht einmal in seinem eigenen Land Zucht und Ordnung aufrecht erhalten und das Leben seiner Bürger oder der Ausländer schützen gegen aufrührerische Banden, die die Waffen ergreifen, um wehrlose Bürger niederzuschießen. Man denke an die Greuel in Colorado!

Wird ein Ausländer von einem Mob abgemurkt, einerlei ob schuldig oder unschuldig, und das Ausland will an die Bundesgewalt sich wenden, um Schadenersatz zu erlangen — da erklärt unsere Bundesregierung: Wir können nicht in die Staatenrechte eingreifen, um Bestrafung des Mobs zu erzwingen! Nicht?? Wo der Bund Oberhoheit über die Staaten und Bundesgerichte und Bundesrichter in jedem Staate hat, da kann der Bund, wenn ein Staat es unterläßt, gesetzlose Banden in Zucht zu halten und mit aller Strenge zu bestrafen, nicht eingreifen, und den Staat zwingen, seines Amtes zu walten oder selbst die strafende Gerechtigkeit ausüben? Aber in der europäischen Weltpolitik wollt ihr Herren das große Wort führen und Exekutivgewalt ausüben gegen Staaten, in die ihr absolut nichts hineinzusprechen habt?! Ja, der Großhans, Onkel Sam, kann's mit der ganzen Welt aufnehmen und sie verhauen, aber im eigenen Land hat er nichts zu sagen! Da sind Advokaten und Richter gleich zur Hand ihm zu beweisen, daß er inkompetent sei in dieser Sache, und damit ist dann der ganze Handel abgetan, der



henkende, mörderische Mob bleibt ungestraft, Gerechtigkeit bleibt unausgeführt, weil der Bund kein Recht hat, im Staat Exekutivgewalt auszuüben, die er aber in Sachen Europas beansprucht."

### Oesterreich

Opfer des Krieges. Ferner fielen aus der evangelischen Gemeinde Reichenberg: Herbert Herrmann, Kadettaspirant im 1. F. Edw. Inf. Regt. 9 (9. Juli bei Lublin gefallen); Musketier Walter Berminghaus im 1. F. Inf. Regt. 5, Sohn des Fabrikdirektors und Presbyters in Reichenberg (5. August in Rußland gefallen). Infantenist Karl Peter aus Reichenberg, Buchhalter Karl Weidner aus Nien-Paulsdorf (gefallen 9. März 1915).

Auch eine Bitte an Oesterreich. Unter dieser Überschrift schreibt die D. E. K.: Kürzlich brachte die „Köln. Ztg.“ den Aufsatz eines Oesterreichers mit der Überschrift „Von Deutschland müssen wir lernen.“ Die dort niedergelegten Vorschläge und Anregungen geben einer beachtenswerten evangelischen Seite Anlaß zu folgenden wohlmeinenden Ausführungen:

„Sehr verspätet erhielt ich im Felde stehend den mich lebhaft interessierenden Aufsatz des Herrn Dr. Hans Wentch in Wien „Von Deutschland müssen wir lernen“ („Kölnische Zeitung“ Nr. 293). „Es ist wohl begreiflich, daß man als Reichsdeutscher diesen Aufsatz mit Genugtuung gelesen hat. Weithin stimme ich ihm zu, doch setzen mir einige Erwidierungen und Ergänzungen gestattet.“

Es wäre doch recht gut, wenn ein friedlicheres Verhältnis zwischen den Konfessionen eine Frucht dieses Krieges wäre. Daß in keinem Lande die Katholiken es so gut haben wie in Deutschland, das hat der Papst selber anerkannt. Nun wohl: wenn die katholische Kirche im Deutschen Reich ausländische Ordensleute verwendet, so findet sie dafür bei staatlichen Behörden weitgehendes Entgegenkommen. Sollten da nicht die Evangelischen Oesterreichs, die dort in der Minderzahl sind, ein Gleiches erwarten dürfen? Es handelt sich darum, daß die auf dem Papier stehende Gleichberechtigung auch wirklich im praktischen Leben Wahrheit werde, damit die Behörden aufhören, den evangelischen Vikaren, die aus Deutschland kommen, und die österreichische Staatsangehörigkeit nachsuchen, Schwierigkeiten über Schwierigkeiten in den Weg zu legen und sie oft endlos hinzuhalten oder die evangelischen Gemeinden zu quälen mit allerlei Nadelstichen. Oesterreich sollte es seinen evangelischen Untertanen nicht vergessen, daß sie ebenfогut dem Rufe ihres alten Kaisers zu den Fahnen gefolgt sind wie die Katholiken. Ja, der Protestantismus hat sich in Oesterreich durch seine Kriegseinsätze trefflich bewährt. Um die Jahreswende beschlossen die deutschen Studenten der evangelischen Theologie in Wien, die nach dem österreichischen Gesetz nicht zum Heeresdienst verpflichtet sind, auf ihr Vorrecht zu verzichten und traten fast sämtlich freiwillig ins Heer ein. Auch die Kriegseinsätze der Pfarrer und Vikare verdienen ehrend genannt zu werden. Gegen 30 sind, Nachrichten zufolge, die aus April stammen — vielleicht sind es jetzt schon mehr — teils als Feldkuraten, teils mit der Waffe in den Heeresdienst getreten, wobei die Vikare, die noch nicht das österreichische Staatsbürgerrecht hatten, selbstverständlich im deutschen Heere stellungspflichtig waren. Drei Vikare haben den Heldentod gefunden, alle drei tiefbetrauert von ihren Gemeinden, obgleich sie denselben nur kurze Zeit haben dienen können. Am traurigsten ist wohl der Fall des jungen Vikars Naß in Grulich. Hoffnungsvoll ließ sich seine Arbeit an, nachdem er bei seinem Amtsantritt die Gemeinde in betäubendem Zustande vorgefunden hatte. Sie war der inneren Auflösung nahe. Unterstützt wurde er in seiner Arbeit durch seinen alten Vater, einen im Ruhestand lebenden württembergischen Pfarrer, durch ihn auch vertreten nach seiner Einberufung zum deutschen Heer. Er wurde im Februar in den Vogesenkämpfen erst durch eine Kugel verwundet und dann durch eine Granate getötet, nachdem ihm Ende 1914 ein Sohn geworden war, mit dem nun die junge Witwe zurückbleibt, nicht einmal pensionsberechtigt, da auch ihrem Manne das österreichische Staatsrecht immer noch vorenthalten war. An der Trauerfeier für Naß hat sich auch die katholische Bevölkerung massenhaft beteiligt. In Mahrenberg hat der Vikar Stahl mit seiner Frau seinen Gemeindefaal zum Lazarett eingerichtet. Sie haben dort bis zum Jahreschluß gegen 70 Kranke gepflegt. Als die Rote Kreuz-Schwester, die Tochter des Kurators der Gemeinde, infolge der Ueberanstrengung schwer erkrankte, übernahm die Frau Vikar die Pflege allein.

Muß es angesichts solcher Betätigungen nicht uns Protestanten schmerzlich berühren, wenn gehässige Presseangriffe oder Verurteilung von Leichen evangelischer Krieger in Oesterreich vorkommen, und einen Geist verraten, der den Burgfrieden unbeachtet läßt? In Brunek im Pustertal konnte erst nach besonderen Verhandlungen erreicht werden, daß die Leiche eines evangelischen Soldaten auf dem

Friedhofe ein geziemendes Grab fand. Daß verstorbene Protestanten aus dem Zivil auf österreichischen Friedhöfen von katholischer Intoleranz eine unangemessene Grabstätte angewiesen erhielten oder die Feier ihres Begräbnisses in unfreundlicher Weise eingeschränkt wird, ist noch in den letzten Monaten mehrfach vorgekommen (vergleiche „Wartburg“ vom 5. Februar 1915 und sonst). Und die Staatsbehörden scheinen solchen Störungen nicht ebenso entschieden entgegenzutreten, wie die des Deutschen Reiches. Ja, nach Aussage eines Protestanten ist es „Tatsache, daß die evangelische Landeskirche in Oesterreich am Vorabend eines neuerlich verhängten Ernstkampfes steht.“ Darnach scheint man also in Oesterreich noch weit entfernt zu sein von demjenigen Maß von Achtung, welches der Protestantismus als eine vom Staat als gleichberechtigt anerkannte Religionsgemeinschaft erwarten müßte. Genau so wie wir in diesem gewaltigen Völkerringen eine schöne Saat aus der blutigen Ernte erhoffen, so darf man wohl auch den dringenden Wunsch hegen und die Bitte aussprechen, daß auch auf dem besonderen Gebiet der konfessionellen Beziehungen, die „Saat“ nicht vergeblich sein möge. Beide, Deutsche wie Oesterreicher, fühlen jetzt deutlich gegenseitig: dein Schicksal ist mein Schicksal. Und wir haben doch wirklich ein besseres Recht als unsere Feinde zu der Behauptung, daß wir für die Kultur, für Recht, Freiheit und Wahrheit kämpfen. Möchte es darum endlich wegen der gemeinsamen Heldentaten als eine Selbstverständlichkeit gelten, daß man den evangelischen Untertanen volle Gerechtigkeit widerfahren lasse. Das wäre gewiß eine schöne Frucht der großen Zeit.“

Am 8. September fand in Peterswald wieder ein aus der katholischen Bevölkerung gut besuchter evangelischer Gottesdienst statt.

Die Ortsgruppe Karbitz des Deutsch-Evangelischen Bundes f. d. O. veranstaltete zum Erntedankfest am 12. September einen sehr gut besuchten kleinen Familienabend. Den Vorsitz führte der Obmann, Gutmacher Wilhelm Schicker. Pfarrer Ducommun hielt einen längeren Vortrag über seine Kriegserlebnisse als Feldkurat. Eine Sammlung zugunsten der deutschen evangelischen Flüchtlinge aus Galizien ergab 10 K. 30 H.

Die theologische Fakultät zu Leipzig verlieh dem Fräulein Olga Eugemann aus Reichenberg auf Grund einer Abhandlung über „Ludwig Feuerbachs Religionstheorie“ die Lizentiatenwürde. Es ist dies in Leipzig der erste Fall, daß eine Frau dieser Würde teilhaftig wird, ebenso der erste Fall, daß eine Frau aus der evangelischen Kirche Oesterreichs diese Würde erlangt. Ihren theologischen Studien widmete sich die Lizentiatin nach bestandener Reifeprüfung an den Hochschulen in Zürich, Berlin und Leipzig. Fräulein Eugemann ist eine Tochter des Privatmanns, Herrn Gottfried Eugemann aus Reichenberg, wohnhaft in Alt-Harzdorf.

Als ein unbegründeter, vielleicht nur aus Gedankenlosigkeit hervorgegangener Rückfall in den „Vorangriff“ wird es in Nordböhmen empfunden, daß bei den Kaisergeburtstagsfeiern der evangelischen Gemeinden in Mies und Zwettau die Vertreter der öffentlichen Behörden durch Abwesenheit glänzten, obwohl sie in geziemender Weise eingeladen waren. Daß doch an manchen Orten das „Müssen lernen“ so schrecklich viel Mühe verursacht!

Majestätsbeleidigung in einer Predigt. Vor dem Landwehrdivisionsgericht in Wien wurde am 30. September mit einem öffentlich verkündeten Urteil der römisch-katholische Pfarrer Dr. Karl Vecera, der zuletzt als Religionsprofessor am Deutschen Staatsgymnasium in Nikolsburg tätig war, wegen Verbrechens der Majestätsbeleidigung zu vier Monaten einfachen, entsprechend verschärften Kerkers verurteilt. Gleichzeitig wurde in dem Urteil der Verlust des akademischen Grades und des Schrammes des Angeklagten ausgesprochen. Wie aus den Gründen des Urteils (mitgeteilt in der „Zeit“) zu entnehmen war, hatte der Angeklagte das ihm zur Last gelegte Verbrechen dadurch begangen, daß er in einer am 14. August vorigen Jahres in der Sankt-Johannis-Kirche in Nikolsburg vor den Abgängern des Gymnasiums gehaltenen Erbauungsrede mehrfache Äußerungen machte, die eine Ehrfurchtsverletzung gegenüber der Person des Kaisers bedeuten. In der Begründung des Urteils hob der Verhandlungsleiter bei der Beurteilung der Persönlichkeit des Angeklagten hervor, daß Dr. Vecera, wie es aus dem Beweisverfahren hervorgehe, ein streitbarer Priester der Kirche sei, der jede passende und unpassende Gelegenheit dazu benütze, um seinen Standpunkt von der Oberhoheit der Kirche zu vertreten. Nach Ansicht des Gerichtes gehe es jedoch nicht an, derartige Grundsätze vor der Jugend zu entwickeln, und das staatliche Gericht müsse sich mit aller Kraft dagegen wehren, daß solche Gedanken, wie sie der Angeklagte in seiner Erbauungsrede entwickelt habe, der Jugend, die im Begriff ist, für Kaiser und Reich das Schwert zu ziehen, mit auf den Weg gegeben werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mig in Guben, N.-L.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.

Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.



mit dazu bei, daß unsere katholischen Brüder nach dem Kriege nicht wieder das gute deutsche Geld nach Frankreich schleppen, um damit die Revanchepläne zu fördern.

### Zeittafel der Kriegssereignisse.

21. September: Die russische Hauptmacht im Raume Wilna-Lida-Molodeczno versucht den Durchbruch bei Michalischki und bei Smorgon, beide male vergeblich. Molodeczno ist 65 km. von Minsk entfernt, Lida, das von den Verbündeten erreicht, 145 km. Der Angriff auf Dünaburg wird fortgesetzt, von Nowo-Alexandrowsk, 20 km. südlich der Dünaburg, werden die Russen zurückgeworfen. In Wolhynien werden starke russische Angriffe abgeschlagen, die österreichische Front in den Festungsraum von Luzk zurückverlegt. — Deutsche und österreichische Artillerie beschießt vom nördlichen Donauufer die serbischen Stellungen und die Festung Belgrad. —

22. September: Deutsche Unterseeboote erscheinen im Hafen von Archangels im Weißen Meere. — Vor Odessa wird ein englischer Dampfer torpediert. — Die bulgarische Regierung ordnet die allgemeine Mobilmachung des bulgarischen Heeres an. — Durch ununterbrochen heftiges Artilleriefener leiten die Engländer und Franzosen auf der Westfront eine neue große Offensive ein. — Westlich Smelina (südwestlich von Dünaburg) greifen die Deutschen die russische Stellung in einer Breite von 3 km. an, wobei sie 2009 Mann gefangen nehmen und 8 Maschinengewehre erbeuten. Bei Lennewaden nordwestlich von Friedrichstadt wird ein russischer Vorstoß abgeschlagen. Auf dem westlichen Myschankauer, beiderseits der Bahn Brest-Litowsk-Minsk, werden russische Stellungen erstürmt, dabei 1000 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich wird Ostrow nach hartem Kampf genommen. — In Ostgalizien und Wolhynien lassen die russischen Angriffe nach. —

23. September: In den Verfolgungskämpfen wird der Widerstand der Russen nördlich von Osmjana bis östlich von Subotniki an der Gavia gebrochen. 1000 Russen werden gefangen genommen, ebenso werden westlich von Walowka 383 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Bei Lennewaden werden 150 Gefangene gemacht, westlich von Dünaburg, nach Eindringen in die russische vorgeschobene Stellung, fallen 2122 Russen mit 4 Maschinengewehren in die Hände der Deutschen. Die Österreicher räumen nach monatelanger Verteidigung gegen die nach Zahl bedeutend überlegenen Italiener den Monte Coston, einen weit vor den österreichischen Linien gelegenen Grenzberg. Die Italiener vermögen diesen Erfolg nicht auszunutzen, die Österreicher erobern die Albiolo-Spitze (tyrolische Westfront) und schlagen Angriffe italienischer Kompagnien auf der Hochfläche von Vielgerenth zurück. — Die dritte deutsche Kriegsanleihe zeitigt ein Ergebnis von 12 Milliarden 101 Millionen Mark. —

24. September: Südwestlich von Lennewaden sind die Orte Rose und Strigge, die vorübergehend geräumt waren, von den Deutschen wieder genommen. Vor Dünaburg werden nordöstlich von Smelina weitere russische Stellungen gestürmt und dabei etwa 1000 Gefangene gemacht. Deutsche bei Wilejka (20 km. nördlich Molodeczno, an der Bahnlinie nach Polotsk) in der Flanke der zurückgehenden Russen befindlichen Kräfte stehen in hartnäckigem Kampfe. Starke russische Angriffe hatten an einer Stelle vorübergehenden Erfolg, dabei gingen mehrere Geschütze, deren Bedienung bis zuletzt ausharrte, verloren. Die dem weichenden Gegner scharf nachdrängende Front hat die Linie Solz-Olschany-Traby-Jwje-Nowogrodek überschritten.

25. September: Auf der ganzen Westfront vom Meer bis zu den Vogesen hat eine neue Offensive der Franzosen und Engländer begonnen. Das feindliche Feuer steigerte sich östlich von Npern, zwischen dem Kanal und La Bassée und Arras, sowie in der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit. Die nach der zum Teil 50stündigen stärksten Feuervorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen. Zwischen den Bahnen von Npern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer vor. Ferner greifen sie nordöstlich und südöstlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an; sie versuchen dabei die Benutzung von Gasen und Stinkbomben. In der Champagne, von Prosnes bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe. Die zurückflutenden französischen Massen erleiden im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste.

26. September: Die neuen Angriffe im Westen sind auch heute zurückgeschlagen. Ein englischer General, mehrere Offiziere, 16 Maschinengewehre und 5050 Mann wurden gefangen genommen. Südwestlich Lille und zwischen Reims und den Argonnen (nördlich Perthes) mußten nach 50- und 70stündiger Artillerievorbereitung der feindlichen Angriffe je eine Division in die zweite Stellung zurückgenommen werden. Dabei geraten nach französischen Berichten 16000 Deutsche in französische Gefangenschaft, viel in der ersten Stellung eingebautes Kriegsmaterial geht naturgemäß verloren. Vor Zeebrügge ist ein englisches Kriegsschiff gesunken, zwei andere sind beschädigt abgedampft. —

27. September: Die neue feindliche Offensive im Westen hat auch heute keinen Erfolg gehabt. Sehr starke Verluste hatten die Engländer bei Loos und in der Gegend von Souchez und Arras brachen englisch-französische Angriffe unter großen Verlusten zusammen, wie auch in der Champagne, zwischen Reims und den Argonnen, ihre gewaltigen Anstrengungen trotz schwerster Verluste keinen Erfolg brachten. Im ganzen sind bis jetzt 65 Offiziere und 6400 Mann gefangen und über 24 Maschinengewehre erbeutet. — Im Rigaischen Meerbusen flüchteten russische Kriegsschiffe vor deutschen Fliegern, nachdem ein Linienschiff und ein Torpedobootszerstörer von Bomben getroffen waren. — In der Nähe der Insel Kreta wurde der französische 6500 Tonnendampfer „Natal“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Auf der Südwestfront von Dünaburg wird den Russen eine weitere Stellung entzogen; es sind neun Offiziere und über 1300 Mann zu Gefangenen gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet.

28. September: Die deutsche Front im Westen steht trotz der neuen feindlichen Offensive unerschüttert da. Ein Gasangriff der Engländer bei Loos verpuffte völlig. In der Champagne führten die Feinde in völliger Verkenntnis der Lage Kavalleriemassen ins Treffen, die von den deutschen Maschinengewehren hinweggemäht wurden. — Die Beute der Schlacht bei Wilna beträgt 22 000 gefangene Russen; 3 Geschütze und 72 Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Schlacht zog sich bis zur Linie Narocz-See-Smorgon-Wischnew. — An Bord des italienischen Linienschiffes „Benedetto Brin“ (13 400 Tonnen) brach nach italienischen Meldungen in der hinteren Pulverkammer Feuer aus. Von den 828 Mann der Besatzung wurden 8 Offiziere und 379 Mann gerettet. Die öffentliche Meinung behauptet, daß das Schiff durch ein österreichisches Unterseeboot torpediert worden sei. — Eine Londoner Meldung besagt, daß im Juni 101 Schiffe von Unterseebooten versenkt wurden. — Die italienischen Verluste betragen in den ersten drei Monaten des Krieges 180 000 Mann an Verwundeten und 35 000 an Toten. — Die russische Offensive in Wolhynien ist zusammengebrochen — ihr Geländegewinn ist bis auf ein Geringes wieder verloren. — Südlich Smorgon, nordöstlich von Wischnew, dringen die deutschen Truppen weiter vor. Die Brückenköpfe an der oberen Szczara östlich Baranowitschi werden genommen und im ganzen von den Heeresgruppen Hindenburg und Prinz Leopold über 3650 Gefangene gemacht. Vor Dünaburg werden die Russen von Stellung zu Stellung gedrängt. —

29. September: Die deutschen Truppen stehen 10 km. vor der Festung Dünaburg. — Die feindliche Offensive im Westen bleibt erfolglos. Ein Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriff führte zum Wiedergewinn eines Teils des nördlich Loos von den Deutschen aufgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend Loos brachen unter starken Verlusten zusammen. Wiederholte erbitterte französische Angriffe in Gegend Souchez-Neuville wurden, teilweise durch heftige Gegenangriffe, zurückgewiesen. Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß die Franzosen nordwestlich Souain auf einer Strecke von 100 m. noch nicht wieder aus den deutschen Gräben vertrieben werden konnten. An dem unbeugsamen Widerstande badischer Bataillone, sowie des rheinischen Reserve-Regiments 65 und des westfälischen Infanterie-Regiments 153 brachen sich die unausgesetzt vordringenden französischen Angriffswellen. Die schweren Verluste, die sich der Feind bei dem oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Massiges zuzog, waren vergeblich. Die Höhen sind restlos von den deutschen Truppen gehalten. — Im Hafen von Syrakus ereignete sich eine Explosion im Pulverraum des „Piemonte“.

30. September: In der Champagne setzen die Franzosen ihre vergeblichen Durchbruchversuche fort, sie erleiden enorme Verluste, bei St.-Marie-à-Py wird eine französische Brigade, die die erste deutsche Reihe durchbrochen hatte, von dem hinteren Treffen vollständig aufgerieben. — Die russische Stellung bei Smorgon wird durchbrochen; 1000 Gefangene, 6 Geschütze und 4 Maschinengewehre fielen dabei in deutsche Hände. Am Kormin, einem Nebenfluß des Styr, werden den Russen mehrere Stützpunkte mit stürmender Hand entzogen, sie verlieren dabei 1000 Gefangene. — Bei Npern, zwischen La Bassée und Arras vermögen Engländer und Franzosen ihre Angriffe nicht fortzusetzen. —

1. Oktober: Im Monat September sind von den deutschen Truppen im Osten 95 885 Russen gefangen, 37 Geschütze und 298 Maschinengewehre sowie ein Flugzeug erbeutet worden. Seit dem Beginn der großen Offensive im Osten, also in den Monaten Mai bis September, haben die Russen an Gefangenen 1 384 263 Mann verloren, wobei die Gefangenen, die im September von österreichisch-ungarischen Truppenteilen eingebracht wurden, noch nicht mitgezählt sind. — Der deutsche Gegenangriff bei Loos befindet sich im erfolgreichen Fortschreiten. — Westlich Dünaburg, bei Grendsen, wurde abermals eine russische Stellung gestürmt. Auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew sowie südlich des Niemen brechen russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. 1800 Gefangene, 6 Maschinengewehre erbeutet.



**Lichtbilder-Apparate**  
neuer Bauart.

**Neue Lichtbilder-Vortrags-Serien:**

Deutschlands Flotte im Weltkrieg.  
U-Boote " "  
Das Rote Kreuz " "  
Augenblicksbilder aus dem " "  
Polen und Galizien  
Besuch in einem Gefangenenlager  
Mit unsern Truppen nach Belgien usw

Listen gratis

Ed. Liesegang, Düsseldorf,  
Brieffach 124.

**ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF**

## Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Maxdorf  
kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernstern,  
szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke  
erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauen-  
hilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Maxdorf. — Das Rote Kreuz. Va-  
terländisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches  
Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Ge-  
burtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914.  
Zwei vaterländische Spiele. — Das Seldennädchen von Lemberg. Vater-  
ländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Be-  
gebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge  
für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut... Ein Volks-  
stück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit.  
M. 1.—. — Eiserner Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der  
deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen!  
Ein vaterländisches Spiel von Dr. Rind (für Jugendliche und Er-  
wachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen.  
Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet,  
einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.  
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

## Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

**Gesucht werden:** für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher)  
gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

**Stellung suchen:** Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschi-  
nenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft-  
oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotech-  
nik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter,  
sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille  
beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc.  
Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester  
Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu ge-  
diegener musikalischer Ausbildung.

**Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien:** Einige Familien, die in  
landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen.  
Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000  
Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw.  
Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.  
Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,  
Kenyongasse 15 II/1.

## Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen  
Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und  
szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört  
haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus  
grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

**Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern**

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und  
Stimmungsworten.

**Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern**

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen,**  
**Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegspro-**  
**gramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele,**  
**Lebende Bilder** u. a.

**Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern**

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-,  
vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

**Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.**

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich  
Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard  
Zoozmann, Franz Lüttke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die  
Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen  
Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit  
Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: Der wilde Reiter von Südwest

von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

## Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen

## Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal  
zu den billigsten Preisen.

Die

## Heilstätte Elim

b. Gerford i. Westfalen nimmt  
Alkoholfranke in gewissen-  
hafte Pflege. Langjährige Er-  
fahrung. Beste Heilerfolge.  
Mäßige Monatspension.

## Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

**Po-Ho Sanitätswerke**  
**Hamburg 23.**

## Verzeichnis empfehlens- werter Gaststätten

(Hotels, christliche  
Hospize, Erholungsheime  
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der  
Städte. In den Lesezimmern  
der hier empfohlenen Häuser liegt „Die  
Wartburg“ aus.

## Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am  
Nordausgang des Hauptbahnh. Christl.  
Hospiz. 35 Z. 45 B. a 1-3 Mk.  
Frankfurt a. M., Wiesenbühlentpl. 25  
Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.  
125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 3.50  
bis 9 Mk. Appt. mit Bad.  
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz  
am Steintor. 22 Z. 33 B. a 1.25 bis 3-  
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.  
Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenl.  
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl.  
Hospiz. 9 Z. 12 B. a 1-2 Mk.  
Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-  
Hospiz. 45 Z. 80-100 B. a 2-5 Mk.  
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph  
Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. a 1.50-3 Mk.  
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr.  
2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. a 1.50-  
3 Mk. Prospekt gratis.

## Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenen-  
burg“. 18 Z. 26 B. a 10-28 Kr. wöchl.  
Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen  
wöchentlich Hochsaison.  
Man verlange ausführliche Prospekte,  
die von sämtlichen Häusern gratis und  
franko zu haben sind.  
Vorherige schriftliche Anmeldung ist  
allgemein zu empfehlen.